

75 Jahre

1937-2012



HERDER

Wir setzen Lesezeichen!

Zach-Buch GmbH, Wollzeile 33, 1010 Wien
Tel 01/5121413 -33; Fax -42; www.herder.at

domMUSEUM

Raiffeisen in Wien
Meine BeraterBank



Impressum:

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: römisch-katholische Pfarre Bruckhausen - St. Elisabeth

Für den Inhalt verantwortlich: Pfarrer Dr. Richard Tatzreiter. Gestaltung und Layout: Diakon Helmut Klauninger. Text: Dipl. Päd. Barbara Lindner und Helmut Klauninger. Alle: Spanngasse 5, 1210 Wien

T: +43 1 263 23 11

F: +43 1 263 23 11 4

M: pfarre@bruckhausen.at

W: www.bruckhausen.at

Produktion: lithoprint, 2340 Schwechat. Auflage: 1.000 Stück.

Fotos und Bilder: Titelbild: Ingeborg Neschwara; Seiten 5, 17, 51, 53: © rupperecht@kathbild.at; Seiten 4, 53: privat; Seite 7: Bezirk; alle anderen (so weit nicht anders angegeben): Helmut Klauninger. Historische Aufnahmen und Dokumente: Archiv der Pfarre und der Erzdiözese Wien.

Verwendete Quellen:

Archiv der Pfarre Bruckhausen (handschriftliche Chroniken und Aufzeichnungen)

BIEDERMANN, Brigitte/MADER, Barbara (Hg.), Floridsdorf, Wien, 2011, 110-117.

HARLANDER, Christa, Der Architekt Robert Kramreiter, 1905-1965, (Diplomarbeit) Universität Wien 2007.

PARSCH, Pius/KRAMREITER, Robert, Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie, Wien 1939.

FESTSCHRIFT



75 Jahre Kirche St. Elisabeth



Liebe Pfarrgemeinde und Siedler am Bruckhaufen, liebe Freunde der Pfarrkirche St. Elisabeth!

Mein Besuch am Bruckhaufen im Jänner 2011 hat mich an der Seite der Sternsinger in einige Haushalte und in das Islamische Zentrum geführt. Die Freude, die ich bei den engagierten Mitarbeitern der Pfarrgemeinde gespürt habe, Offenheit und Vertrauen, mit der sie nicht nur den muslimischen Nachbarn begegnen, sondern auch den Kontakt mit allen Menschen guten Willens suchen, ist ein ermutigendes Lebenszeichen der Kirche in dieser Siedlung: klein, aber voller Leben! Ihre wechselhafte und bewegte Geschichte, auf die sie im Jubiläumsjahr zurückblicken kann, ist eng mit dem kleinen Gotteshaus verbunden, das hier nach Plänen des verdienstvollen Architekten Robert Kramreiter 1937 errichtet und der heiligen Elisabeth geweiht wurde.

Die Kirche am Bruckhaufen erinnert uns daran, dass uns Gott nicht fern ist, sondern durch Jesus Christus unter uns Menschen wohnt, mit uns unterwegs ist und uns

ein bleibendes Zuhause schenken will. Wie viele haben hier im Lauf der Jahrzehnte diese Erfahrung der Hilfe und des Trostes gemacht: beim Gottesdienst, bei der Taufe eines Kindes ihrer Familie, bei ihrer Firmung und Erstkommunion, im Zuspruch der Vergebung beim Sakrament der Versöhnung, beim schmerzlichen Abschied von einem lieben Menschen, in einem stillen Moment des Verweilens und des Gebets. Diese Kirche ist eine kleine Kostbarkeit, da sie als geistlicher Ort in der Siedlung die Begegnung untereinander und mit Gott ermöglicht. Sie ist dazu gebaut worden, diesem Miteinander zu dienen, das auch über den Bruckhaufen hinausreicht.

Dass das schöne Gotteshaus und die sich darin zum Lob Gottes versammelnde Gemeinde auch in Zukunft diese lebenswichtige Aufgabe gut erfüllt und zum Segen für viele Menschen wird, wünsche ich Ihnen von Herzen, Ihr

+ Christoph Kardinal Schönborn



Lieber Leser, liebe Leserin,

viele Kirchen gibt es in unserem Dekanat: barocke Kirchen, gotische Kirchen, moderne Kirchen, Kirchen wie diese am Bruckhaufen. Große und kleine Kirchen! Diese kleine Kirche am Bruckhaufen erlebt das 75jährige Jubiläum ihres Bestehens.

Aber nicht der Kunstwert macht die Kostbarkeit aus, sondern was sie bedeutet. Wir gratulieren ganz herzlich!

Auch wenn die Kirche 75 Jahre existiert, muss ich sagen: Sie ist noch lange nicht vollendet!

Dieses Haus aus Stein ist ein Bild für das geistige Haus, zu dem wir uns als lebendige Steine aufbauen lassen.

Jede Kirche will zunächst ein Denkmal sein im ursprünglichen Sinn des Wortes, ein Denkmal zum Denken, zur Erinnerung.

Vergessen wir nicht: Der Eckstein ist und bleibt Jesus Christus!

Die vielen anderen Steine und Teile, die den Bau erst zum Gotteshaus werden lassen, das sind WIR.

Diese Festschrift soll auch ein Anruf Gottes an jeden von uns sein, den Kirchenbau, damals vor 75 Jahren begonnen, fortzuführen und dieses Bauwerk aus Stein mit Leben zu erfüllen.

Herzliche Gratulation!

KR Klaus Coolen OSC
Dechant



Der 5. Dezember 2012 ist ein wichtiges Datum für die Pfarre Bruckhausen. An diesem Tag, genau vor 75 Jahren, wurde die unter Federführung von Architekt Robert Kramreiter gestaltete Kirche geweiht.

Nach der Regulierung der Donau wurden große Flächen für den Wohnbau gewonnen. In Floridsdorf entstand so zwischen Alter Donau und Donau, in weiterer Folge Neue Donau, ein neues Siedlungsgebiet mit Einfamilienhäusern.

Die Geschichte der Pfarre ist eng mit der Geschichte des Bruckhausens verbunden. Das Zusammenwirken aller Siedler hat dem Bezirksteil zwischen Donau und Alter Donau mit der Pfarre Bruckhausen den Stempel aufgedrückt und zu einem der begehrtesten Siedlungsgebieten Wiens gemacht. Insbesondere die regen Bautätigkeiten, die in den letzten Jahren in der Siedlung stattfanden, sind auch an der Kirche nicht spurlos vorbeigegangen. So wurden seit der Gründung der Pfarre eine Vorhalle dem Haupteingang vorgesetzt, neben der Kirche eine Sakristei und Nebenräume an-

gebaut, ein Pfarrhof in der Spangasse errichtet und erforderliche Sanierungsarbeiten vorgenommen.

Die Pfarre Bruckhausen zeichnet eine sehr kleine, familiäre und aktive Pfarrgemeinde aus, die sehr viele Veranstaltungen organisiert, die innere Zusammengehörigkeit fördert und sich sozialen Problemen nicht verschließt. Diese Werterhaltung ist auch ein Grund dafür, dass der Bekanntheitsgrad dieser Gemeinde weit über die Pfarrgrenzen hinausreicht. So ist der jährlich durchgeführte Flohmarkt in ganz Floridsdorf ein Begriff und wird auch dementsprechend gerne besucht.

Ich wünsche der Pfarre Bruckhausen – St. Elisabeth, dass sie weiterhin durch ihr soziales und gesellschaftliches Engagement ein lebendiges Zeugnis gelebten Christentums in Floridsdorf gibt.

A handwritten signature in blue ink, reading 'Heinz Lehner'. The signature is stylized and fluid, with a long, sweeping underline that extends to the right.



Liebe auf den ersten Blick

Sie ist mir gleich bei unserer ersten Begegnung durch und durch sympathisch gewesen. Als ich 1989 einen Studienkollegen in der Siedlung am Bruckhaufen besuchte, stand ich auf dem Weg durch die Kugelfanggasse plötzlich vor ihr. Es war Liebe auf den ersten Blick! Ganz anders als meine neugotische Heimatpfarrkirche Rudolfsheim in Wien 15 schien sie sich ganz bescheiden zu ducken, um sich nicht über die anderen Gebäude der Siedlung zu erheben. Und dennoch: Voller Charme zog sie meine Blicke sofort auf sich. Diese kleine Kirche ist anziehend, damals wie heute, nun schon bald 75 Jahre lang. Bei meiner ersten Begegnung mit ihr ahnte ich freilich nicht, dass sie später einmal „meine“ Pfarrkirche werden würde.

Das erste, das mir an unserer kleinen Kirche gefällt, ist das breite Dach ihrer Fassade: Es ist wie ein großer, weiter Mantel, der sich über die Menschen breitet, die in diesem Gotteshaus Zuflucht finden. Trotz der kleinen Gestalt liegt in dieser Weite eine

Großzügigkeit, die Platz für viele verschiedene Menschen hat. So wie ihre Patronin, die heilige Elisabeth, zu ihrer Zeit den Mantel der göttlichen Zuwendung über die Suchenden, Fragenden und Bedrängten ausgebreitet hat, so steht diese Kirche da, um am Bruckhaufen heute der Ort zu sein, an dem die Zuwendung Gottes konkret in jeder Lebenssituation erfahren werden kann. Und daher erlebe ich als Pfarrer am Bruckhaufen eine Glaubensgemeinschaft, die hier unter diesem breiten Dach regelmäßig Gottesdienst feiert, um sich in den Dienst Gottes an den Menschen zu stellen. Das breite Dach der Kirche ist Tatsache und Auftrag, sich hier von der Größe Gottes prägen zu lassen, die nicht in die Höhe protzt, sondern im Kleinen ihre große Weite zeigt.

Wahrzeichen der Siedlung

Beeindruckend finde ich an der Fassade auch den weißen Dachreiter mit seinem gemauerten Bogen, der die beiden Glocken trägt, und dem schlichten, aber

deutlich sichtbaren Kreuz an der Turmspitze. Dieses architektonische Wahrzeichen ist wie der Bogen, von dem die Heilige Schrift erzählt: Er ist von Gott nach der Flutkatastrophe in die Wolken gesetzt, um seine bleibende Verbundenheit zu bezeugen mit allem, was auf Erden lebt (vgl. Gen 9, 13ff). Der Klang der Glocken, der aus diesem Bogen in die Siedlung und über das Wasser der Donau hinaus dringt, und das Kreuz an der Spitze verkünden in Tagen der Freude wie auch der Trauer die tröstliche Botschaft: Himmel und Erde sind erfüllt von der Gegenwart Gottes, der sich durch Jesus Christus ganz auf uns Menschen eingelassen hat. Nichts kann uns von seiner Liebe trennen (vgl. Röm 8, 38f).

Blick hinter die Fassade

Schließlich blicke ich hinein in die Kirche und sehe, was sich hinter der Fassade verbirgt: Da öffnet sich ein schlichter, zweischiffiger Raum, der Geborgenheit ausstrahlt. Seine Struktur ist durch drei tragende Säulen bestimmt. Ob man darin wohl eine Anspielung für die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe erkennen darf? Auf ihnen (be-)ruht die Kirche, oder besser: Auf jenen, die mit diesen großen drei Gaben Kirche aufbauen, andere in ihrem

Leben tragen, in bewegten Zeiten Stabilität, Treue und Verlässlichkeit zeigen. Ich habe als Pfarrer in dieser Siedlung am Bruckhauften schon bisher viele solche „tragende Säulen“ kennengelernt und bin dankbar für den Mut und das Engagement dieser Menschen. Sie sind einfach da, auch in wechselhaften Situationen, und sie trotzen den Spannungen und Schwankungen, denen das gesamte Gefüge der Kirche im Laufe der Zeit ausgesetzt ist. Die drei Säulen in der Kirche erinnern mich an sie. Was wären das breite Dach und das kleine Glockentürmchen ohne sie?

Damals, im Jahr 1989, bin ich ihr zum ersten Mal begegnet und es war Liebe auf den ersten Blick. Diese Kirche zu lieben fällt nicht schwer: Mit ihrer göttlichen Zuwendung und Verbundenheit, die Menschen anzieht und Raum zum Leben gibt, die bescheiden ist, die hilft, tröstet und trägt.

Dieser kleinen Kirche am Bruckhauften und allen, die sich ihr verbunden wissen, wünsche ich zum Jubiläumsjahr ein herzliches „Ad multos annos!“.

A handwritten signature in blue ink, reading "Fr. Miklós Takács". The signature is written in a cursive, flowing style.

Die Siedlung

Ursprung und Benennung des Bruckhafens

Heute ist der Bruckhaufen ein Ortsteil des 21. Bezirkes. Ursprünglich, um die Jahrhundertwende 1880 bis 1900 war der Bruckhaufen eine hügelige Aulandschaft durchzogen von Wassergerinnen. Vom heutigen Jedleseerpark über den heutigen Floridsdorfer Aupark – auch Spitzerpark genannt – zog sich ein Waldstrich über den Bruckhaufen entlang des Hubertusdammes bis in die Lobau.

Der Name „Bruckhaufen“ (Bruck = Brücke, Haufen = Insel) wurde deshalb gegeben, weil sich das Gebiet zwischen dem Brückenhaufen der Floridsdorfer-, der Nordbahn- und der Reichsbrücke befand.

Die Donauregulierung

In Wien war die Donau bis zum Jahre 1870 praktisch vollkommen unreguliert und suchte sich ihr Flussbett selbst. Sie durchfloss dabei einen fünf Kilometer langen Aubereich am linken (nördlichen) Ufer des heutigen Donauverlaufs. Dörfer wie Jedlesee, Floridsdorf und Stadlau lagen nahe am damaligen Hauptarm der Donau und waren besonders hochwas-

sergefährdet. Insgesamt wurde die Donau durch zwei Flussverbauungen – in den 1870er und 1970er Jahren – reguliert und so die Hochwassergefahr für die Stadt Wien beseitigt.

Die erste Donauregulierung, die auch für den Bruckhaufen relevant war, fand in den Jahren 1870 bis 1875 statt. Dazu wurde am linken Ufer ein 450 meter breites Überschwemmungsgebiet mit dem Hubertusdamm gegenüber den heutigen Gemeindebezirken Floridsdorf und Donaustadt geschaffen. Das neue Hauptgerinne, das auch der Schifffahrt dient, wurde 280 meter breit gestaltet, das alte Flussbett als „Alte Donau“ erhalten.

Trotz der Regulierung führten große Hochwasser in den Jahren 1897, 1899 und 1954 dennoch zu Überschwemmungen, die vor allem das rechte Donauufer am Handelskai betrafen. Die Donauregulierung war noch nicht ausreichend.

Nach langjährigen Studien wurde 1972 ein neues Hochwasserschutzprojekt gestartet. Bis 1988 wurde innerhalb des Überschwemmungsgebietes ein neues, 210 meter breites Entlastungsgerinne geschaffen. Mit dem Aushubmaterial wurde dabei zwischen der Donau selbst und dem Entlastungsgerinne die Do-

nauinsel aufgeschüttet. Das Entlastungsgerinne oder „Neue Donau“ ist durch Wehranlagen geschützt und wird nur bei Hochwasser durchflossen.

Die ab 1870 durchgeführte Donauregulierung war für die topographische Umgestaltung des transdanubischen Raumes ebenso maßgebend wie für die engere Anbindung an das stadtseitige Donauufer durch die Errichtung von fünf Donaubrücken. So begann sich seit der Jahrhundertwende das nunmehr stabilisierte Gebiet am Donauufer zu einem Erholungs- und Wassersportgebiet zu entwickeln. Mehrere Strombäder wurden errichtet, und auf dem Bruckhaufen entwickelte sich bald eine aus Badehütten und Schrebergärten bestehende Ansiedlung.

Die ersten Siedler

Die ersten Siedler, Karl und Marie Schrenk, kamen 1901 auf den Bruckhaufen. Mit ihnen begann auch die Bewirtschaftung des Bruckhaufens mit Schafen und Ziegen. 1910 pachtete der Gastwirt Karl Birner einen rund ein Hektar großen Grund am Bruckhaufen. Birner errichtete ein Gasthaus an der Arbeiterstrandbadstraße 20 und zugleich einen Fußballsportplatz, der bis 1938 existierte. An den Fußballplatz erinnert heute nur mehr der Name einer kurzen Gasse, der „Sportweg“.

Ende des 19. Jahrhunderts – nach der Donauregulierung – wurde der Bruckhaufen zur Mülldepo-



Blick auf die Siedlung | 1925



Müllabfuhr | um 1920

nie der Gemeinde Wien bestimmt - die billigste Art, den Müll loszuwerden, war früher das Wegkippen in Gruben und Löcher. Aufgelassene Sand- und Schottergruben sowie natürliche Terrainmulden waren als Deponien (so genannte Planierungen) sehr begehrt. Der Mist wurde in Spezialwagen entleert, die anschließend mit Raupenschleppern oder mit Feldbahnen auf das Deponieareal gezogen wurden.

Nach dem 2. Weltkrieg verschwanden die alten Müllanhänger ziemlich schnell und machten die Müllbahnen und Umleerstationen überflüssig. Ende der 1950er Jahre waren alle diese Anlagen abgebaut,

nur jene am Bruckhaufen waren noch bis 1964 in Verwendung.

Starker Zuzug in der Zwischenkriegszeit

Nach dem 1. Weltkrieg begann die intensivere Besiedlung des Bruckhaufens. Die Gemeinde Wien konnte in den Jahren 1919-1925 mit Wohnungen nicht aufwarten und so siedelten sich die Leute am Bruckhaufen in einfachen Holzhütten an, da auch kaum oder nur unerschwinglich Baumaterialien zu haben waren. Die Siedlung erhielt den geringschätzigen Ausdruck „Bretteldorf“ (Bretterdorf). Durch oftmalige Hochwässer stand das Bretteldorf oft bis zu einem Meter unter Wasser und wurde an der tiefsten Stelle (jetzt Donauturm) sogar zum Fischen genutzt.

In dieser Zeit wird von häufigen Bränden berichtet. Grund dafür war das Überquellen des heißen Teeres, den die Bewohner in ihren Behausungen aufwärmten um die Teerpappe des Daches einzustreichen. Ein anderer Grund war, dass die Leute ihre Öfen überheizten. Das Brennmaterial zum Heizen holten sich die Leute aus dem abgelagerten Müll. Man sammelte Brennmaterialien wie Koks, Holz und Pappendeckel heraus, daher sprach man im Volksmund von den „Koksstierern“.



Feuerwehrjugend | 1925

Da es aber um diese Zeit am Bruckhaufen noch keine eigene Feuerwehr gab, kam die pferdebespannte Feuerwehr aus Floridsdorf. Da es keine Hydranten und Brunnen gab, musste das Löschwasser immer von der Feuerwehr aus Floridsdorf mitgebracht werden. Im Jahre 1924 bekam dann die Siedlung ihre eigene Feuerwehr, die bis 1945 bestand.

1923 wurde eine Waldfläche im Bereich der heutigen Moschee für eine Sand- und Schottergewinnung gerodet, die für die Bauarbeiten im Wien der 1920er Jahre benötigt wurde. Zu dieser Zeit kam es zum wirtschaftlichen Aufstieg am Bruckhaufen, da die Siedler sich Rinder, Schweine, Ziegen, Hühner, Gän-

se und Enten einstellten. Kühe und Ziegen wurden auf das Donaugebiet (Überschwemmungsgebiet) bzw. auf die Wiese der Alten Donau getrieben. Ein Teil des Überschwemmungsgebietes wurde gesperrt, um den Tierbesitzern die Möglichkeit zu geben für den Winter Gras zu mähen. Dazu war eine eigene Bewilligung des Magistrates Floridsdorf erforderlich.



Wiese vor dem Angelibad

Als bekannter Ziegenhirt am Bruckhaufen fungierte der Alte Gulasch (Ecke Kugelfanggasse / Spanngasse). Ungefähr 40 Ziegen trieb er täglich auf die Weite des Inundationsgebietes. Sein schrilles Pfeiferl war bekannt, denn durch sein Pfeifsignal forderte er die Besitzer auf, die Ziegen aus dem Stall zu treiben bzw. am Abend nach dem Heimtrieb wieder abzuholen.

1925 wurde der sogenannte „Birnersteig“ errichtet. Man konnte so sehr leicht für 2 Groschen von Floridsdorf auf den Bruckhaufen kommen. Davor konnte man die Siedlung nur mit einer Fähre („Überfuhr“) vom Birner Wirtshaus erreichen. Das schwere Gefährt wurde täglich bis 20 Uhr händisch an einem Seil über den 50 Meter breiten Donauarm gehievt. Wer später kam, musste einen Umweg über die Brücke bei der Nordbahn (Schnellbahn) machen.

Mit der Errichtung des Birnersteigs belebte sich das Gebiet um die Alte Donau herum. Das „Rollinger Bad“, nach Verwalter Rollinger benannt (heutiges Angeli-Bad), sowie das Wildbaden beim „Dragoner Häufel“ war Anlass die Alte Donau zu besuchen. Heute noch findet man als Erinnerung an die Überfuhr beim Birnersteig neben dem Stiegenaufgang eine

rechteckige Ausnehmung von ungefähr vier Quadratmetern, wo der Fährmann seine Schutzhütte hatte.

Im Jahre 1928 wurde das elektrische Licht in der Siedlung Bruckhaufen eingeleitet. Sollte es doch wiederum zu Stromausfällen gekommen sein (vor allem in den Jahren 1945 bis 1950, wo der Bundeslastverteiler versagte), erfüllte die gute alte Petroleumlampe immer noch ihren Zweck und konnte somit ihren Platz im Winkerl behalten. Im selben Jahr wurde auch noch eine Kirche auf einem abgetretenen Grundstück



Barackenkirche, später als Pfarrhaus verwendet

zu Gunsten der Kirchengemeinde errichtet und der Siedlerverein Bruckhausen wurde gegründet. Zwei Jahre später im Jahre 1930 kam es zur Einleitung des Wassernetzes am Bruckhausen.

Bei der Volkszählung 1934 gaben am Bruckhausen 190 Personen an „ZigeunerInnen“ zu sein. Vermutlich wohnten jedoch weitaus mehr Roma/Romnija und Sinti/Sintizzi am Bruckhausen. Viele von ihnen deklarierten sich jedoch aus Angst vor Diskriminierung nicht als „ZigeunerInnen“.

Wien war in der Monarchie ein Schmelztiegel verschiedener Gruppen und Kulturen. Zu den vielen ethnischen Gruppen gehörten auch Roma / Romnija und Sinti / Sintizzi. Jedoch war man eher darauf bedacht, fahrenden Roma / Romnija und Sinti / Sintizzi Lagerplätze außerhalb von Wien zuzuweisen und sie vom Stadtzentrum fernzuhalten. Im Laufe der Geschichte entwickelten sich allerdings traditionelle Lagerplätze, die sich damals am Rande von Wien befanden, unter anderem auch der Bruckhausen. Er war bis zur Shoah traditionelles Siedlungsgebiet vieler Roma / Romnija und Sinti / Sintizzi. Manche einst fahrenden Familien ließen sich hier schon in der Zwischenkriegszeit nieder und allmählich wurden aus den Wohnwägen

festen Behausungen aus Holz und Stein. Auch fanden Familien, die von anderswo vertrieben wurden, hier Zuflucht.



Der Großteil der Roma- und Sinti-Bevölkerung am Bruckhausen wurde in den Jahren der Nazi-herrschaft ermordet. Eine Zeitzeugin erinnert sich an ihre MitschülerInnen und NachbarInnen, die über Nacht verschwanden. Nur wenige kehrten nach Kriegsende aus den Konzentrationslagern zurück und ließen sich wieder am Bruckhausen nieder.

Um auf die Bedeutung dieses Gebietes für die Roma- und Sinti-Community hinzuweisen, wurden im September 2001 drei Verkehrsflächen der sehr heterogenen Roma-Community gewidmet: der Roma-platz, der Lovaraweg und der Sintiweg. Ein Bruckhaufner Zeitzeuge meinte: „Die Zigeuner waren ein Segen für den Bruckhaufen, die sorgten für Ordnung (...) Die gehören zum Bruckhaufen einfach dazu. Ohne sie wäre er nicht das, was er heute ist.“

Im Jahre 1944 gab es Fliegerangriffe auf Floridsdorf. Hier wurde vorallem aber auch die Siedlung am Bruckhaufen schwergetroffen. Besonders bei den zwei größten Angriffen am 16. Juni und am 5. November 1944 hat die fast nur aus kleinen Holzhäuschen bestehende Siedlung schwer gelitten.

Aufbau nach dem zweiten Weltkrieg

Am 16. April 1964 wurde der Donaupark gemeinsam mit dem Donauturm anlässlich der Wiener Internationalen Gartenschau (WIG 64) eröffnet. Bis in die 1960er Jahre wurden weite Teile des Gebietes des heutigen Donauparks als Mülldeponie genutzt. Nach der Sanierung bot sich das Gelände als Naherholungsgebiet an, da es in nur vier Kilometer Luftlinie vom Stadtzentrum und nahe der Hauptverkehrsachse an



Mist-Bahn

der Reichsbrücke liegt. Die Stadt Wien beschloss so in Verbindung mit einer Internationalen Gartenschau die Errichtung der Parkanlage. Mit der Gesamtplanung wurde der damalige Stadtgardendirektor Ing. Alfred Auer beauftragt.

Die Schnellbahn Station „Wien Strandbäder“ am Nordbahndamm wurde für die Erschließung von Bruckhaufen anlässlich der Wiener Internationalen Gartenschau WIG 64 im Donaupark im Jahre 1964 errichtet, und im Jahr 2000 wieder aufgelassen, nachdem die U6-Station „Neue Donau“ eröffnet war.



Islamisches Zentrum
und Donauturm

Das Islamische Zentrum – Markanter Teil des Bruckhafens

Mit der Errichtung des Wiener Islamischen Zentrums wurde der ständig steigenden Zahl an Muslimen in Österreich Rechnung getragen. Am 29. Februar 1968 erfolgte die Grundsteinlegung im Beisein des österreichischen Außenministers Dr. Kurt Waldheim, des Erzbischofs von Wien, Kardinal Dr. Franz König, sowie der Botschafter der islamischen Länder in Österreich. Am 11. November 1977 konnte man zum ersten Mal den Ruf des Muezzins von dem auf

der Spitze mit einem Halbmond verzierten Minarett hören. Die Aufsetzung des vergoldeten Halbmondes auf der Kuppel der Moschee erfolgte am 26. April 1979.

Heute verfügt das Zentrum neben der großen Moschee über eine Bibliothek, eine Mehrzweckhalle, Büroräume, Klassenzimmer für den Unterricht der Qur`an-Rezitation.

Der Besuch von Kardinal Dr. Christoph Schönborn mit den Sternsingerkindern der Pfarre im Jänner 2011 war der erste Besuch eines Bischofs seit der Grundsteinlegung.



Besuch von Kardinal Schönborn
mit den Sternsingern | 2011

© rupprecht@kathbild.at

Von der Kirche zur Pfarrkirche

Die Anfänge

1929: Bestehen eines Kirchenbaukomitees mit dem Ziel in der Siedlung Bruckhausen eine Kirche zu bauen.

Kinderheim und Notkirche

Die Familie des Postbeamten Schwarz errichtete zum Dank für die Genesung ihres Sohnes am Bruckhausen eine Kinderheimstätte. Diese Kinderheimstätte sollte zugleich für die Siedler vom Bruckhausen eine Gottesdienststätte sein, wo die Siedler am Sonntag und an den Feiertagen Gottesdienst feiern konnten, damit sich die Leute auch an die unsterblichen Seelen erinnern und mit Gott Zwiesprache halten können. Der einfache Holzaltar sollte durch eine Tür vom übrigen Bau abgetrennt werden können.

Es war nicht einfach das Geld für die Pacht aufzutreiben für jenes Grundstück, auf dem die Kirche gebaut werden sollte. So beschloss der Zentralverein der Hausbesitzer, Ortsgruppe Bruckhausen, den Grund wieder abzugeben, mangels an Geld. Doch die Mutter des genesenen Sohnes erinnerte ihren Mann,

damals Kassier des Zentralvereines der Hausbesitzer, an ihr Versprechen eine Heimstätte zu errichten. Der Vater brachte es in den Ausschuss und so ließ man den Grund auf den Namen der Frau der Familie überschreiben.

Wegen der Bausperre, die seit 1929 galt, wurden die Pläne für das Heim im Rathaus immer wieder abgewiesen. So wurde letztendlich ohne Bewilligung die Kinderheimstätte gebaut.

22. November 1931: Kardinal Friedrich Gustav Piffel weiht die Kinderheimstätte

1931: Während der Woche kamen die Kinder und am Sonntag wurde die heilige Messe gefeiert. Das Gesundheitsamt aber untersagte in diesem Kinderheim Gottesdienst zu feiern. So wurde schließlich eine zweite Tagesheimstätte gebaut (Bauzeit: 2 Jahre).

1932: Beim Begräbnis des Sohnes der Postbedienstetenfamilie läutet zum ersten Mal die Heimglocke. Ein Siedlungshaus wurde zur Gottesdienststätte umgebaut

10. 12. 1933: Einweihung der zweiten Tagesheimstätte durch Kardinal Theodor Innitzer.

Vier Jahre lang wurde an Sonn- und Feiertagen

Messe zuerst von Hauptschulkatecheten, später von Priestern aus dem Kloster der Barmherzigen Brüder, auf dem einfachen Holzaltar der Notkirche das „Höchste Geheimnis der Christenheit“ gefeiert.

Für die rund 5.000 Siedler war die Kirche mit ihren 150 Plätzen zu klein. Auch der Caritas-Ausschuss war, angesichts der großen Armut, überlastet.

Der Erzbischof erkannte das Problem und gab den Auftrag, die Kirchenbaudefinitionen zum Schutz der Notkirche zu ordnen und, wenn Gott will, eines Tages eine neue Kirche, die der Siedlung entspricht, zu bauen.

6. September 1935: Seelsorger Franz Kudrnovsky hielt feierlichen Einzug in das Gotteshaus. Am selben Abend noch weihte er die Siedlung dem Heiligsten Herzen Jesu. Hinter dem Tabernakel stand damals eine meterhohe Herz-Jesu Statue.

Am **25. Oktober 1936** ziehen dann die ersten ehrwürdigen Schwestern „Dienerinnen Mariens“ auf den Bruckhaufen.

28. Oktober 1934: Auf Initiative des Kirchenblattes wird ein Kreuzweg aus der Steiermark in die Notkirche auf den Bruckhaufen gebracht und der Gemeinde zur Verfügung gestellt.



Kardinal Innitzer weiht das
Kinderheim | 1933

Planung und Neubau

12. März 1937: Unterzeichnung des Vertrages durch Generalvikar Weinbacher, wonach die Notkirche St. Elisabeth dem Allgemeinen Wiener Kirchenbauverein übertragen wird.



Elisabethheim und Notkirche | 1937

Die neue Kirche sollte dem Pfarrer von Ars geweiht werden (dem Patron der Seelsorger) und so brachte man ein Bild des Heiligen in der Notkirche an. In dieser Gottesdienststätte sollte besonders für die Nöte der Seelsorger gebetet und geopfert werden.

Es gab auch Bettelbriefe an die Mitbrüder im priesterlichen Dienst mit diesem Anliegen, dass sie doch eine einmalige Spende geben sollen.

21. August 1937: Die ersten Arbeiter kommen und sechs Wochen später ist die Grundsteinweihe.

September 1937: Der Generalabt des Chorrherrnstiftes Klosterneuburg wünscht sich, dass die Kirche der Heiligen Elisabeth geweiht wird, jedoch die künftige Pfarrkirche dem Heiligen Pfarrer von Ars gewidmet wird.

Das Siedlungshaus blieb als einfache Wohnung für Seelsorger und Schwestern erhalten.

Am **12. September 1937** wird der Grundstein für die Notkirche zu Ehren der Heiligen Elisabeth am Bruckhaufen, die vom Architekten Robert Kramreiter geplant wurde, durch Prälat Dr. Hermann Peichl geweiht.

Die Siedlungskirche entstand. Die einfache Gliederung kann man hauptsächlich an der Eingangswand erkennen. Durch die Mauern wirkt der Bau ruhig und bescheiden und macht einen abgeschlossenen Eindruck. Die Leere der modernen Bauart konnte überwunden werden und die Kirche bekam eine würdige Innenausstattung.

22. September 1937: Dachgleiche der neuen Kirche am Bruckhaußen.

Geplant war die Kirchweihe und die Weihe der Glocke („Josefsglocke“) durch Kardinal Theodor Innitzer für den **28. November 1937**. Tatsächlich wurde die Kirche erst am ersten Adventsonntag, dem **5. Dezember 1937** durch den neugewählten Abt des Stiftes Klosterneuburg, Prälat Alpinus Linda, geweiht.

Dachgleiche | 22.9.1937



PFARRAMT WIEN XXI. DONAUFELD.

EINLADUNG

zur
feierlichen Weihe der neuen

Elisabethkirche am Bruckhaußen,

die am 1. Sonntag im neuen Kirchenjahre, am 28. Nov. 1937 durch Seine Eminenz, den Hochwürdigsten Herrn Kardinal Erzbischof Dr. THEODOR INNITZER vorgenommen wird.

Noch am 23. Mai d. J., als singend und betend eine Wallfahrerschare von Bruckhaußen aus zu „Unserer lieben Frau mit dem geneigten Haupte“ nach Döbling zog, ahnte wohl niemand der Teilnehmer, wie schnell ihre innige Bitte an Maria erhört werden sollte. Wenige Wochen später erklärte sich das Chorherrenstift Klosterneuburg in opfervoller Weise bereit, am Bruckhaußen zu Ehren der hl. Elisabeth ein Gotteshaus errichten zu lassen. Dem bekannten Architekten Robert Kramreiter und der verdienten Baufirma Antlacher und Sauer ist es zu danken, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit der durch seine reine Schlichtheit gewinnende Bau vollendet werden konnte. (XXI., Kugellänggasse 29, nächste Haltestelle der Linie 31 Hubertusdenkm.).

Die Festordnung:

Um 1/2 11 Uhr vorm. Empfang u. Begrüßung Sr. Eminenz, des Hochwürdigsten Herrn Kardinals,

die Weihe der Kirche und der Glocken.

das heilige Amt, gehalten durch den Anreger des Baues, den hochwürdigen Herrn Kanzleidirektor des Stiftes, Friedrich Gregor,

hernach feierlicher Danksegen.

Die Chordarbitungen der vereinigten Schottenfelder und Bruckhaußener Kirchenschöre stehen unter der Leitung des langjährigen Chordirigenten von Schottenfeld, Herrn Franz Watsanis.

Um zahlreiche Beteiligung aller Pfarrangehörigen und aller Wohlthäter der Stedlung Bruckhaußen bitten

FRANZ KUDRŇOVSKÝ,
Seelsorger.

LEANDER MARSCHALL,
Pfarrer.

chenraumes: Der Altar wurde „versus populum“ vorge setzt, ein neues Ewiges Licht wurde beim Sakramentsaltar angebracht, Kommunionmauer und Kanzel wurden entfernt, das Ambopodium erhielt ein schmiedeeisernes Gitter mit Pult, ein Hängekreuz aus Holz mit Korpus sollte das Hochaltarbild ersetzen.

Durch die Neuerungen erschien auch der Altarraum größer. Das Bild der Gottesmutter kam an die Wand und man legte Wert darauf Wortgottesdienst und Opfergottesdienst im Kirchenraum sichtbar auseinander zu halten durch Ambo, Präsidialsitz und Opferaltar.

1974 wurde eine zweite Glocke im Dachreiter angebracht und die elektrischen Anlagen in der Kirche wurden erneuert.

Die weitreichendsten Veränderungen seit dem Kirchenbau erfolgten in den Jahren 1983 bis 1993: Generalsanierung mit Zubau der Vorhalle (Narthex), Renovierung von Sakristei und Nebenräumen, Neugestaltung des Altarraumes (neuer Hauptaltar und neuer Tabernakel), neue Sitzbänke in der Kirche.

Am Seitenaltar, der noch aus der Zeit der originalen Kirchengestaltung stammt, wurden die ursprünglich roten Ziegelsteine grau übermalt.

Fast 20 Jahre später wurde im Sommer 2011 die Kirchenfassade erneuert, damit die Kirche rechtzeitig zum Jubiläum wieder in neuem Glanz erstrahlt.



Die Kirche heute

Robert Kramreiter sagte über die Siedlerkirche in Wien am Bruckhaufen: „Der Kirchenraum ist wirklich Schauplatz des liturgischen Geschehens.“ Er spricht von einer „liturgischen Kirchenanlage“, und von dem „von der Kultfrömmigkeit geforderten Kirchenbau“, bezeichnet sein Werk als „Gotteshaus [..]“, welches grundlegend vom Geist der Liturgie erfüllt“ ist.

Der Sakralbau am Bruckhaufen ist vorwiegend aus Quadern und Zylindern zusammengesetzt, die wie „Bauklötzchen“ aneinander gefügt wurden, so dass die einzelnen Elemente klar erkennbar bleiben. Die Kirche am Bruckhaufen ist über einen rechteckigen Grundriss errichtet und hat ein Seitenschiff.

Kramreiter reduzierte die Zahl der Baukörper und die Formsprache der Kirche stark, um den Eindruck von Einfachheit und Bescheidenheit hervorzuheben. Auch die Ausstattung der Siedlerkirche soll denkbar einfach gehalten sein. Gerade dadurch besteht eine sehr starke Beziehung der Menschen zu ihrer Kirche. Es musste beim Bau auf allergrößte Bescheidenheit und Einfachheit geachtet werden. Die Kirche durfte keinesfalls übermäßig Schmuck oder reiche Gestaltung aufweisen, da sie sonst allzu leicht in Gegensatz zu der Bedürftigkeit der Siedler und ihrer Wohnstätten hätte kommen können. Außerdem waren die für den Bau der Kirche am Bruckhaufen zur Verfügung stehenden Mittel sehr beschränkt.

Die Kirche am Bruckhaufen, die im Auftrag des Stiftes Klosterneuburg errichtet wurde, erhielt keinen Glockenturm, sondern am Giebel der Eingangsfassade wurde eine kleine Bogennische aufgemauert, in der die



notwendigen Glocken Platz finden. Die Knappheit der Mittel machte auch den kleinsten Turm unmöglich.

Die Kirchenfassade ist durch rundbogen- und kreisförmige Fenster gegliedert, wobei die letzteren auf das Taufbecken im Innenraum ausgerichtet sind.

In der Achse des Langbaues an der Südseite liegt links die Eingangstür. Rechts davon führte eine Freitreppe zur Empore, welche in den Raum an der Rückseite hineingebaut wurde. Die ursprüngliche Lösung wurde jedoch 1993 durch einen polygonalen Portalvorbau ersetzt.

Innenansicht und Raumkonzept

Der Kirchenraum ist schlicht und einfach gestaltet. Rechts, den Hauptraum entlang, führt ein niedriges Seitenschiff zum Seitenaltar mit dem Tabernakel. Eine etwaige Vergrößerung des Raumes wurde beim Bau bereits mitbedacht. So wäre es leicht möglich, auch die linke Seite auszubauen und ein gleiches Seitenschiff zu errichten und den Kirchenbau symmetrisch zu gestalten. Die linke Außenmauer ist konstruktiv schon so durchgebildet, dass diese Mauer leicht und ohne besondere Kosten ausgewechselt werden könnte. An den Innenwänden der Abschlussmau-



Innenansicht | 1937

er sind die Kreuzwegstationen angebracht. Der Chorbauabschluss ist in der Kirche am Bruckhaufen gerade.

Der ganze Kirchenraum erhält fast zur Gänze Außenlicht von den drei fast raumhohen Rundbogenfenstern links vom Altar, sowie von drei weiteren in der Mitte der linken Wand. Die Lichtstimmung ist durch diese einseitige Beleuchtung sehr wirkungsvoll.

Den Innenraum gestaltete Kramreiter insgesamt sehr schlicht, wobei die Wirkung stark von den Kon-



trasten der unterschiedlichen Materialien und Farben bestimmt wird: weiße Wände, rötlicher Ziegelboden, braune Holzbalkendecke. Der Boden – ursprünglich aus Backstein – ist mit terrakotta-farbenen Fliesen ausgelegt, die Wände sind einfach geputzt und getüncht. Die Deckenbalken sind dunkelbraun gebeizt.

Altarbereich

Heute ist der Altarbereich durch den einfachen Altar und den Ambo aus Holz rechts vom Altar geprägt. Ursprünglich war der Altar mit Dachziegeln

und Mauersteinen gemauert und hatte eine Mensa aus Beton.

Das große Holzkreuz mit Korpus an der Wand hinter dem Altar prägt heute das gesamte Erscheinungsbild der Kirche. Früher schmückte ein Ölbild vom Maler Josef Dombrowsky, die Kreuzigungsszene darstellend, die Rückwand hinter dem freistehenden Altar.

Der Raum ist frei von fehlervertuschenden Ornamenten und unnötigen Verzierungen. Die Gläubigen können durch den ungehinderten Blick zum Altar an der Liturgie teilnehmen. Die Anordnung und Aufstellung eines um mehrere Stufen erhöht gestellten Altares erfüllt eine der wichtigsten Forderungen Kramreiters an einen Kirchenbau: die freie Sicht aller Gläubigen auf den Priester, wenn er die Eucharistie feiert.

Seitenaltar und Tabernakel

Der Altar im Seitenschiff ist einer der wenigen noch ursprünglichen Orte der Kirche. Heute ist dort der Tabernakel aufgestellt. An der Schwelle der Türe vom Narthex zum Kirchenraum öffnet sich der Blick hin zum Altar, zum Tabernakel und zum Marienbild.

Taufbecken und Osterkerze

In den Plänen der Kirche war ursprünglich kein eigener Taufort vorgesehen, da dieser nur in Pfarrkirchen erforderlich ist. Nach der Erhebung zur eigenständigen Pfarre wurde im Zuge der Renovierungsarbeiten in den 1980er Jahren ein Taufstein gestaltet. Heute steht das Taufbecken gemeinsam mit der Osterkerze an der linken Seite zwischen Altarraum und Kirchenbänken. In diesem Ensemble ist derzeit auch das Marienbild angebracht, das früher den Altar im Seitenschiff schmückte.



Statuen und Bilder

Im Eingangsbereich steht beim Kerzenopfertisch eine Statue des heiligen Antonius von Padua. Im Inneren der Kirche befindet sich, rechts vom Ambo, eine Statue der heiligen Elisabeth von Thüringen, der die Kirche geweiht ist.



An der Rückwand der Kirche findet sich rechts vom Eingang eine Herz-Jesu-Statue und links ein Standbild des heiligen Florian.

Das Bild an der Chorempore wurde von Pfarrer Vycudilik entworfen und zeigt Jesus und die Jünger von Emmaus in der Aulandschaft am Bruckhaufen. Es ist künstlerischer Ausdruck dafür, dass wir dem Auferstandenen überall, auch in unserem Alltag, begegnen und nahe sein können.

Narthex

Ursprünglich stand die Kirche am Bruckhauften von den beiden Straßen abgerückt in einem Vorgarten, der durch eine Mauer abgegrenzt war. Der Vorgarten hat die Funktion eines kleinen Übergangsbereiches zwischen der profanen und sakralen Welt. Er dient auch für die liturgischen Prozessionen. Heute erfüllt der Anfang der 1990er Jahren errichtete polygonale Vorbau (Narthex) diese Funktionen.

Die schlichte Architektur verbunden mit der einfachen Bauweise, das konventionelle Satteldach wie auch der neben der Kirche befindliche Garten tragen dazu bei, dass sich die Kirche optisch gut in die sie umgebenden Siedlungshäuser einfügt.

Der Narthex lädt auch außerhalb der Gottesdienste ein zum Gebet in die Kirche zu kommen. Ein von Gemeindemitgliedern gestalteter Quilt, der die Taufe Jesu im Jordan darstellt, und der davor stehende Weihwasserkessel erinnern die Gläubigen am Kircheneingang an die eigene Taufe, durch die sie in die Kirche eingetreten sind.

Tauf-Quilt im Narthex | 2011





Heilige Elisabeth



Heiliger Florian



Heiliger Antonius v. Padua



Heiligstes Herz Jesu

Geschichten um Geschichte

Die Archive der Pfarre wie auch der Diözese hielten doch die eine oder andere Überraschung für uns bereit. In verstaubten Akten zu kramen und in vergilbten Pfarrchroniken zu blättern hat einen gewissen Reiz. Die harten Fakten, wer was wann wo getan oder geschrieben hat, sind ein Teil dessen, was die Archive für uns bereithalten. Das Andere aber sind persönliche Geschichten, die berühren und einem beim Lesen das Gefühl vermitteln die handelnden Personen persönlich kennen zu lernen.

Besonders die Chroniken der Seelsorger und Pfarrer vor Ort sind eine wahre Fundgrube, da die Mitbrüder ebenfalls nicht nur Historie notiert haben, sondern auch ihre persönlichen Begegnungen, Erfahrungen und Einschätzungen der jeweiligen Zeit niedergeschrieben haben, ergänzt durch Zeitungsausschnitte, Fotos oder andere Erinnerungsstücke.

Daher dürfen wir an dieser Stelle statt einer vollständigen Chronik ausgewählte Eckpunkte der Geschichte gemeinsam mit Geschichten rund um die Geschichte des Bruckhauens als Blitzlichter einer vergangenen Zeit präsentieren.

Entstehungsgeschichte des Elisabeth-Heims

Besonders berührend ist die von Therese Schwarz aufgeschriebene Entstehungsgeschichte des Kinderheimes am Bruckhau. Nachdem nach unzähligen Gebeten und Wallfahrten ihr Kinderwunsch in Erfüllung gegangen war, erkrankte ihr Sohn Josef mit 7 Jahren lebensbedrohlich. Am Krankenbett sitzend gelobte sie ein dringend notwendiges Kinderheim zu errichten.

Anschließend beschreibt sie ihren schweren Kampf, bis das Kinderheim endlich am 22. November 1931 von Kardinal Piffel geweiht wurde. Knapp danach, am 15. Jänner 1932, verstarb Josef Schwarz an Diphtherie. Die neu geweihte Glocke des Kinderheimes läutete beim Begräbnis zum ersten Mal.

Als Erbgut ihres Sohnes spendet die Familie jeweils 1.000 Schilling für die Kirche und für das Kinderheim, zusätzlich die Glocke, den Altar, das Altartuch, den Teppich und die Arbeitszeit von vier Jahren.

Da das Gesundheitsamt nicht erlaubte, dass im gleichen Gebäude Gottesdienste gefeiert und Kinder untergebracht werden, forderte man eines davon aufzugeben. Weil für die 5.000 Einwohner beides nötig war, musste abermals mit einem Neubau der Kirche begonnen werden.

Die Entstehungsgeschichte des Elisabeth- heimes am Bruckhaufer.

Mein innigster Wunsch war ein kleines Bubel. Ich wallfahrte zur Guadalupe nach Maria-Lausendorf und bat sie inständig, mir diesen Wunsch zu erfüllen. Und siehe, mein Bitten wurde erhört. Mein Sohnlein, Josef Schwarz, wuchs zu unserem Freude gesund heran, bis er am 1. Juli 1929 an schwerer Blinddarmentzündung und Bauchfellentzündung im Jugakner-Kinderspital operiert werden mußte.

Meine Tochter und ich warteten bange Stunden auf dem Gange. Wie mein kleiner Peppel am Operationstisch lag und narkotisiert werden sollte, schrie er in seiner Herzensangst im-

Doch Gottes Ratschluss war, daß mein Bubel, Josef, am 15. Januar 1932 an Siphilitis starb und das erste Kindelein vom Kinderheim mit der neugeweihten Glocke (sie läutete das erste Mal zum Begräbnis meines Kindes) in die Himmelsh Heimat hinüber geläutet wurde.

Zum Andenken spenden wir,

Familie Schwarz, 2000 S.; S 1000 für die Kirche und S 1000 für das Kinderheim, das Hüft meines Sohnes, ferner die Glocke, den Altar, das Altartuch, den Teppich und die 4 Jahre Arbeitszeit.

Erweitert wurde zu Beginn des neuen Jahrtausends auch das Pfarrzentrum. Um für die vielfältigen Aktivitäten genug Raum zu haben, wurde an das Pfarrhaus noch ein Pfarrsaal im Untergeschoss angebaut und Sanitäräume installiert.

Durch die Mithilfe vieler ehrenamtlicher Gemeindeglieder und nach mehrjähriger Bauzeit konnte der neue Saal in Anwesenheit von Weihbischof Helmut Krätzl feierlich eröffnet werden. Die letzte Rate der Rückzahlung wurde im Jahr 2010 geleistet, womit nicht nur die Bauarbeiten sondern auch die Finanzierung zu einem guten Abschluss gelangte.

Eröffnung des Pfarrsaales | 2006



Seelsorger und Pfarrer

Viele „hochwürdige Herren“, wie man früher zu sagen pflegte, haben ihren Dienst und ihr Leben in den Dienst an den Menschen am Bruckhaufen gestellt. Mancher von ihnen ist vielleicht sogar persönlich bekannt. Im Rückblick auf alle Priester, die hauptverantwortlich für die Siedlung am Bruckhaufen waren, sind in der zeitlichen Abfolge nach zu nennen:

Franz Kudrnovsky

6. September 1935: Franz Kudrnovsky übernimmt die Seelsorge in der Siedlung am Bruckhaufen. Der erste Eintrag in der Pfarrchronik gibt Zeugnis darüber: die Weihe der Siedlung an das Heiligste Herz Jesu.



In seine Amtszeit fallen der Bau und die Weihe der von Architekt Robert Kramreiter geplanten Kirche. Er verstarb am 23. August 1940 in Wien.

P. Richard Beron OSB

Die Nachfolge trat der Benediktinerpater Richard Beron an. Nach nur vier Jahren am Bruckhaufen wurde er vor dem Anrücken der alliierten Truppen zu seiner eigenen Sicherheit im Jahr 1944 in sein Kloster nach Deutschland zurückberufen.



Richard Frohner

Erster Pfarrer der 1975 errichteten Pfarre „Bruckhaufen“ war Richard Frohner, der vom 18. Oktober 1965 bis 31. August 1992 die Verantwortung für die Pfarre trug.

In seine Amtszeit fielen die Errichtung des Pfarrzentrums in der Spanngasse, die Renovierung und Erweiterung der Pfarrkirche. Die Erhebung der Expositur zur eigenständigen Pfarre „Bruckhaufen“ erfolgte am 1. Juli 1975 durch Kardinal Dr. Franz König.



Cyril Vycudilik

Zwanzig Jahre lang, von Jänner 1945 bis zum 17. Oktober 1965, leitete KR Cyril Vycudilik die Geschichte der Gemeinde am Bruckhaufen.

Er sorgte für die Beseitigung der Kriegsschäden in der Kirche und bemühte sich auch über die notwendige Instandhaltung der Kirche hinaus, das Gotteshaus würdig auszugestalten und zu schmücken.

An seine Verdienste erinnert das Email-Bild im neuen Pfarrsaal in der Spanngasse.



Larry Hogan

Msgr. Dr. Larry Hogan folgte dem bislang längst dienenden Pfarrer Frohner.

Dr. Hogan trug 14 Jahre lang die Verantwortung für die Pfarre, unter anderem auch für die Erweiterung des Pfarrzentrums mit dem großen Pfarrsaal am Beginn des neuen Jahrtausends. Am 31.

August 2006 verzichtete er auf sein Amt als Pfarrer

um die Leitung des Instituts für Ehe und Familie in Trumau zu übernehmen.



Ewald Randl

Für ein Jahr nur, von September 2006 bis August 2007, war Dr. Ewald Randl Moderator am Bruckhaufen.

Markus Tiwald

Dr. Markus Tiwald trat am 1. September 2007 sein Amt als Moderator am Bruckhaufen an. Nach seiner Habilitation wurde Dr. Tiwald zum Professor für neutestamentliche Bibelwissenschaft an die Universität in Essen (Deutschland) berufen und musste daher nach zwei Jahren den Bruckhaufen wieder verlassen.

Zur Unterstützung in der Seelsorge wurde mit 1. November 2008 Helmut Klauninger neben seiner beruflichen Tätigkeit als Religionslehrer zum hauptamtlichen Diakon in der Pfarre bestellt.



Richard Tatzreiter

Am 1. September 2009 trat Dr. Richard Tatzreiter das Amt des Moderators an, mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 2011 wird er zum Pfarrer sowie zum Regens des Erzbischöflichen Priesterseminars ernannt.

Im Juli 2010 wird nach jahrelanger, ehrenamtlicher Tätigkeit Diakon Leopold Holzer auch formell zum ehrenamtlichen Diakon in der Pfarre bestellt. Im zweiten Jahr der Amtszeit von Dr. Tatzreiter wurde die Kirche außen renoviert und das Jubiläumsjahr „75 Jahre Kirche St. Elisabeth am Bruckhaufen“ eröffnet.



Amtseinführung Pfarrer Tatzreiter | 2009



Anhang

Die Siedlung heute

Die Fotos in den Archiven zeigen meistens besondere Momente im Leben der Pfarre oder von einzelnen Personen. Besonders interessant sind aber oftmals jene Bilder, die scheinbar gar nichts Besonderes, den Alltag der Menschen, zeigen. Hier einige historische Aufnahmen „von morgen“, aus dem Leben der Siedlung, so wie sie sich im Sommer 2011 gezeigt hat.







Straßenbezeichnungen der Siedlung Bruckhausen und ihre Bedeutung

Am Bruckhausen (Donaufeld), 1995 benannt nach der Siedlung „Bruckhausen“ bzw. nach einer ehemaligen Insel im alten Donauebett. Hieß davor Am Hubertsdamm.

Bahndammweg (Donaufeld), 1996 benannt, Weg längs des Nordbahndammes; vorher bereits nicht amtlich in Gebrauch.

Birneckergasse (Donaufeld), 1961 benannt nach dem Arbeiter Franz Birnecker (1878–1923), Betriebsrat bei Semperit; er wurde Opfer eines monarchistischen Attentats und damit das erste Opfer einer politischen Gewalttat in der Ersten Republik Österreichs. Dieser Mord war Anlass für die Gründung des sozialdemokratischen Republikanischen Schutzbundes.

Birnersteig (Donaufeld), benannt (nicht amtlich) nach der Müllerfamilie Birner, die eine Bootsvermietung, zwei Badeanstalten und ein Gasthaus betrieb.

Bruckhaufer Hauptstraße (Donaufeld), benannt (Datum unbekannt) nach der vor der Donau regulierung auf einer Donauinsel zwischen zwei Brücken gelegenen Siedlung Donaufeld-Bruckhausen.

Hubertusdamm, Am (Floridsdorf, Schwarzlacke-nau), Verkehrsfläche, benannt nach dem parallel verlaufenden Hubertusdamm, dieser im 18. Jahrhundert nach Wasserbautechniker Johann Sigismund Hubert (1736–1792) benannt, der 1787 den ersten Hochwasserschutzdamm am linken Donauufer errichtet hatte. Um 1900 Hubertusstraße, 1956 Hubertusdamm, seit 1966 Am Hubertusdamm.

Hubertusgasse (Donaufeld), 1892 benannt; siehe Hubertusdamm.

Friedstraße (Donaufeld), 1949 benannt nach dem Schriftsteller und Pazifisten Alfred Hermann Fried (1864–1921); als Gründer der Zeitschrift „Die Waffen nieder!“ und weiterer Aktivitäten für den Frieden bekam Fried 1911 gemeinsam mit Tobias Asser den Friedensnobelpreis. Die Straße hieß davor Josef-Meise-Straße.

Josef-Melichar-Gasse (Donaufeld), 1959 benannt nach dem Postbeamten Josef Melichar (1863–1955); er gründete die Kleingartensiedlung „Bruckhaufen“. Hieß vorher Siedlergasse.

Königsteingasse (Donaufeld), 1961 benannt nach Wilhelm Königstein (1888–1939), Bezirksrat in Floridsdorf (1923–1934). Hieß vorher Fliedergasse.

Kugelfanggasse (Donaufeld), 1961 benannt; hier bestand einst eine Militärschießstätte mit einem 100 m langen und 11 m hohen Geschossfangdamm („Kugelfang“).

Neulandweg (Donaufeld), 1953 benannt; durch Verschütten alter Donauarme gewonnenes Neuland.

Romaplatz, 2001 benannt nach der Volksgruppe der Roma, die früher unter dem häufig diskriminierend verwendeten Sammelbegriff Zigeuner bekannt war. Die Benennung erfolgte im Bereich ihres früheren Siedlungsgebietes (das Strandgasthaus Birner auf dem gegenüber liegenden Ufer der Alten Donau ist ein traditioneller Ort für Feiern und Festen der Lovara). Siehe auch Sintiweg und Lovaraweg.

Sandrockgasse (Donaufeld), 1961 benannt nach der deutsch-niederländischen Schauspielerin Adele Sandrock (1864–1937); von 1889 bis 1895 spielte sie am Deutschen Volkstheater in Wien. Sie lernte Arthur Schnitzler persönlich kennen und unterhielt mit ihm eine enge Beziehung. In Wien wurde Sandrock zum Bühnenstar und sorgte durch ihr turbulentes Privatleben und ihre Vertragsbrüche für einige Skandale. Von 1895 bis 1898 war sie, wie ihre ältere Schwester Wilhelmine Sandrock, am Hofburgtheater tätig.

Spanngasse (Donaufeld), 1956 benannt nach dem Gastwirt Matthias Spann (1815–1860); bei der Donauüberschwemmung 1830 rettete er mehreren Menschen das Leben. Siehe auch Anton-Bosch-Gasse und Peter-Berner-Straße. Die Gasse hieß vorher Neugasse.

Walkergasse (Donaufeld), 1956 benannt nach dem Juristen Gustav Walker (1868–1944), Professor an der Universität Wien (ab 1909), Präsident der International Law Association London; er versuchte, die Bindung zwischen Internationalem Recht, Völkerrecht und Internationalem Privatrecht herzustellen. Die Gasse hieß vorher Schießstattgasse.

Warhanekgasse (Donaufeld), 1956 benannt nach dem Juristen Karl Warhanek (1860–1945), Mitglied des Obersten Gerichtshofes; er war Experte für Jugendrechtsfragen und ein prominenter Gegner der Todesstrafe. Die Gasse hieß vorher Invalidengasse.

Wildbadgasse (Donaufeld), 1961 benannt; die Gasse liegt in der Siedlung Bruckhausen, dort wurde einst „wild“ gebadet.

Adele Sandrock



Viele Gassen
am Brückhäufen
wurden nach
Personen aus
der sozialistischen

Partei umbenannt.

Ein Ausnahme bildet Adele Sandrock, die
nicht mit dieser Partei zu tun hatte.
Allerdings hatte sie mich mit dem
Brückhäufen zu tun. Die Loosengasse
wurde auf den Namen dieser
berühmten Schauspielerin
umbenannt: Sandrockgasse

Jubiläumsmarke und Sonderstempel

Jubiläumsmarke

Die Jubiläumsmarke zeigt die im Sommer 2011 renovierte Kirche, die von Architekt Robert Kramreiter geplant und im Jahr 1937 erbaut und geweiht wurde. Foto: Helmut Klauninger. Auflage: 1.000 Stück



Sonderstempel

Der Sonderstempel stellt die stilisierte Silhouette der Kirche verbunden mit dem Schriftzug „St. Elisabeth“, der die Kirche geweiht ist, dar. Ausgegeben aus Anlass der Eröffnung des Jubiläumsjahres „75 Jahre Kirche St. Elisabeth“ am 11. November 2011 in der Pfarrkirche, 1210 Wien, Kugelfanggasse 29-31.





75 Jahre Markenzeichen

Am Beginn stand eine Notkirche in einer der ärmsten Gegenden Wiens. Am 5. Dezember 1937 wurde die neue „Kramreiter-Kirche“ geweiht, die mit dem kleinen Glockengiebel bis heute das Markenzeichen der Siedlerkirche am Bruckhaufen ist.

Die Festschrift zeichnet den Weg der Gemeinde von den Anfängen bis in die Gegenwart nach. Aber nicht geschichtliche Daten und Fakten stehen im Mittelpunkt sondern lebendige Geschichten, die einen Blick in die Licht- und Schattenseiten des Lebens der Menschen zwischen Alter und Neuer Donau in den vergangenen 75 Jahren gestatten.

